



Sie wollten nicht töten

Ansprache bei der Eröffnung der Foto-Ausstellung „Entfernung von der Truppe“ der Friedensbibliothek Berlin im Linzer Mariendom.

26. April 2017, Mariendom Linz

Martin in Worms

In der Basilika in Worms soll sich ein Kerker befunden haben, in dem der heilige Martin im Jahre 357 eingekerkert wurde, weil er gegenüber Kaiser Julian den Kriegsdienst verweigert hatte. Nachdem die Germanen erneut in Gallien einfielen, zogen die Römer am Rhein ein Heer zusammen. Im Heerlager bei Worms kam es zu der entscheidenden Begegnung zwischen dem christlichen Gardeoffizier und Kaiser Julian, dem die Geschichte den Beinamen „Apostata“ (d. h. der Abtrünnige) gegeben hat, weil er selbst das Christentum ablehnte und es auch seinen Soldaten abspenstig zu machen suchte. Wie in jenen Zeiten üblich, rief der Imperator vor dem Kampfeinsatz seine Soldaten einzeln zu sich, um ihnen das „donativum“, eine Prämie, zu übergeben.

Als Martin aufgerufen wurde, nahm er kurzentschlossen diese Gelegenheit wahr, um seine Entlassung aus dem Militär zu erbitten. Weil er sich als Christ nicht berechtigt sah, mit der Waffe zu kämpfen und Blut zu vergießen, wollte er folgerichtig auch keine Prämie annehmen. Deshalb sprach er zum Kaiser: „Bis heute habe ich dir als Soldat gedient; erlaube, dass ich in Zukunft für Gott streite. Deine Prämie möge annehmen, wer kämpfen will. Ich bin ein Soldat Christi. Mir ist es nicht erlaubt, mit der Waffe zu kämpfen.“ Der Kaiser erzürnte wegen dieser Rede und herrschte Martin an: „Aus Furcht vor der Schlacht verweigerst du den Dienst, aber nicht aus religiösen Gründen!“ Martin aber erwiderte unerschrocken und bestimmt: „Wenn man meine Haltung der Feigheit, nicht aber der Glaubensstreue zuschreibt, werde ich morgen unbewaffnet vor die Schlachtreihe treten, und im Namen des Herrn Jesus werde ich unter dem Schutz des Kreuzes, ohne Schild und Helm, sicher durch die Reihen der Feinde gehen.“ Der Kaiser ließ ihn gefangen nehmen. Er soll in einem Kerker in Worms, der sich in der Basilika des Martinsstifts befunden haben soll, inhaftiert gewesen sein, um ihn am folgenden Tag den Feinden gegenüber zu stellen. Ehe es jedoch dazu kam, sandten die Germanen eine Botschaft und ergaben sich dem Kaiser.¹

Franz Reinisch²

Geboren am 1. Februar 1903 in Feldkirch, stammte aus einer Innsbrucker Familie. Er wurde 1928 in Innsbruck zum Priester für die Apostolische Administration geweiht, schloss sich bald

¹ Quelle: www.martin-von-tours.de © Dr.theol. Manfred Becker-Huberti, Köln

² Pater Franz Reinisch, Das Geheimnis der gekreuzigten Liebe Bd. II: Notizen und Betrachtungen aus dem Wehrmachtsgefängnis Berlin-Tegel 1942, hg. Von Pater Klaus Brantzen, Vallendar-Schönstatt; Widerstand aus dem Glauben. Dokumentation. Vorträge und Gottesdienst zum 50. Todestag von Pater Franz Reinisch SAC, Vallendar-Schönstatt 1993; Pater Franz Reinisch – Sein Lebensbild. Ein Mann steht zu seinem Gewissen, hg. Von Klaus Brantzen, Vallendar-Schönstatt 1993; Jutta Dirksen, Wagnis Freiheit: Pater Franz Reinisch, Vallendar-Schönstatt 1993; Pater Franz Reinisch – Mensch, Christ, Märtyrer, in: basis. Eine Zeitschrift aus Schönstatt, Schönstatt 1996; Heribert Niederschlag, Prophetischer Protest. Der Entscheidungsweg von P. Franz Reinisch, Vallendar-Schönstatt 2003.

den Pallottinern sowie den Schönstättern an. Am 3. April 1940 predigte er in Winzeln/Schwaben: „Wer will den Weltenbrand, die Weltkatastrophe? Der Teufel mit seinem Anhang.“ Damit meint er unverblümt das nationalsozialistische Regime. Und er folgert demgegenüber als Aufgaben des katholischen Mannes: „Treue zu Christus, Kirche, Papst, Bischof und Priester.“³ Er stellte dem göttlichen Anspruch der politischen Herrschaft die Herrschaft Christi gegenüber. Fünf Monate später erfolgte das Predigtverbot. Am 12. September 1941 erhielt Reinisch den Einberufungsbefehl in die Wehrmacht. Franz Reinisch war davon überzeugt, dass Hitler die Personifizierung des Antichristen ist, und kam so zur Entscheidung, dass er nicht den Eid auf Hitler leisten könne. Für Pater Reinisch war das Hitler-Regime keine legitime Regierung, denn sie habe ihre Macht nur durch Gewalt, Lug und Trug errungen. Der Nationalsozialismus war für ihn mit dem katholischen Glauben unvereinbar, weil er das Christentum als staatsfeindlich erachtete und die Kirche zum Freiwild geworden war. In der Schönstattbewegung sah Reinisch eine kraftvolle antibolschewistische Bewegung,⁴ im Nationalsozialismus antichristliche Mächte, gegen die sich ein gläubiger Christ wehren muss. – Der Soldateneid lautete nach der Weimarer Verfassung vom 14.8.1919 bis zum Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg: „Ich schwöre Treue der Reichsverfassung und gelobe, dass ich als tapferer Soldat das Deutsche Reich und seine gesetzmäßigen Einrichtungen jederzeit schützen, dem Reichspräsidenten und meinen Vorgesetzten Gehorsam leisten will.“⁵ Ab dem 2. 8. 1934 lautete der „Hitler-Eid“: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, für diesen Eid jederzeit mein Leben einzusetzen.“⁶ Gott wird nun Zeuge des heiligen Eides, Hitler den absoluten Gehorsam zu leisten. Nicht mehr der Schutz eines Landes und deren Menschen stehen im Brennpunkt des Eides, sondern die Durchsetzung der ideologischen Ziele nationalsozialistischer Weltordnung. – Fast alle rieten Franz Reinisch davon ab, denn die Entscheidung, den Fahneneid nicht zu leisten, bedeutete den sicheren Tod. Einzig Pater Kentenich bestärkte ihn in seiner Entscheidung. Am Ostersdienstag des Jahres 1942 erhielt er den Stellungsbefehl zum Eintritt in die Wehrmacht. „Ich kann als Christ und Österreicher einem Mann wie Hitler niemals den Eid der Treue leisten. Es muss Menschen geben, die gegen den Missbrauch der Autorität protestieren; und ich fühle mich berufen zu diesem Protest.“ (Franz Reinisch, 1940) Hingerichtet am 21. August 1942 in Brandenburg an der Havel.

³ Klaus Brantzen, Pater Franz Reinisch. Sein Lebensbild. Ein Mann steht zu seinem Gewissen, Vallendar-Schönstatt 1993, 76f.

⁴ Vgl. Aufzeichnungen vom 25.06.1942, in: Klaus Brantzen (Hg.), Pater Franz Reinisch, Märtyrer der Gewissens-treue, Bd. I: Im Angesicht des Todes 19ff.

⁵ Klaus Brantzen, Pater Franz Reinisch. Sein Lebensbild 133.

⁶ Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945, hg. Walter Hofer, Frankfurt am Main 1982, 72; Die Eidsformel der Wehrmacht vom 2. August 1943, in: Ursachen und Folgen, Bd. X, Nr.2411d,270.



Franz Jägerstätter⁷

geboren am 20. Mai 1908 in St. Radegund/Oberösterreich, verweigerte den Nationalsozialisten, die in Österreich 1938 die Macht übernahmen, von Anfang an jede Zusammenarbeit oder Unterstützung, denn Christentum und Nationalsozialismus waren für ihn völlig unvereinbar. 1940 wurde er zum Militärdienst einberufen, auf Betreiben der Heimatgemeinde aber zweimal als unabhkömmlich gestellt. Einer weiteren Einberufung wollte er nicht mehr Folge leisten, denn mitzukämpfen und zu töten, dass Hitler die ganze Welt beherrschen könne, sah er als Sünde an. Nach der erneuten Einberufung meldete sich Franz Jägerstätter am 1. März 1943 bei seiner Stammkompanie in Enns, erklärte aber sofort: „dass er auf Grund seiner religiösen Einstellung den Wehrdienst mit der Waffe ablehne, ... dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde; ... er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; ... es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes ‚Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst‘ dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen. Er sei jedoch bereit, als Sanitätssoldat Dienst zu leisten.“ (Aus der Begründung des Reichskriegsgerichtsurteils vom 6. Juli 1943) Wegen Wehrkraftzersetzung wurde Franz Jägerstätter zum Tod verurteilt und am 9. August 1943 in Brandenburg/Havel enthauptet.

Josef Mayr-Nusser

wurde am 27. Dezember 1910 am Nusserhof, Bozner Boden, als viertes von sieben Kindern geboren. Von 1917 bis 1928 besuchte er die Grund-, Bürger- und Handelsschule in Bozen, um dann vom 25. April 1928 bis 20. November 1941 als Buchhalter und Kassier bei Eccel zu arbeiten. 1941–1944 war er Kassier bei Amonn. Am 10. April 1931 erfolgte die erste Einberufung zur Gebirgsartillerie nach Piemont für 18 Monate. Im Juni 1934 wurde er Diözesanführer der männlichen Jugend des „deutschen Anteils von Trient“, am 10. Februar 1937 wurde er Präsident der neu gegründeten Vinzenzkonferenz Johann Nepomuk von Tschiderer; vorher war er schon Mitglied der Vinzenzkonferenz Bozen-Stadt. Vom 23. August 1939 Militärdienst in Sardinien bis 14. Dezember. Bei der Option im Herbst 1939 optierte er fürs Dableiben und trat dem „Andreas-Hofer-Bund“ als Hilfe und Schutz für die „Dableiber“ bei. Die dritte Einberufung erfolgte am 20. Dezember 1940 bis zum 15. November 1941. 26. Mai 1940 Heirat mit Hildegard Sträub, Bozen, Kassierererin bei Eccel und Jugendführerin, am 1. August 1943 wurde dem Paar ein Sohn, Albert, geboren.

Einschneidend war dann die Einberufung zur Waffen-SS am 5. September 1944 und Ausbildung in Konitz bei Danzig. Dort verweigerte er am 4. Oktober 1944 den SS-Eid aus religiösen Gründen, worauf er verhaftet wurde. Das letztes Lebenszeichen in einem Brief an seine Frau endet mit: „Gott, der als liebender Vater überall und jederzeit über uns wacht, wird uns nicht verlassen.“ In der offiziellen Todesnachricht an die Witwe heißt es, „dass der SS-Mann Josef Mayr... laut Leichenschauschein an Bronchopneumonie, am 24. Februar 1945 um 6 Uhr im Zug auf dem Erlanger Bahnhof verstorben ist.“ Im Februar 1958 wurden die Gebeine nach Bozen und in Lichtenstern/Ritten beigesetzt. Seliggesprochen am 19. März 2017 in Bozen.

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁷ Vgl. Putz Erna, Franz Jägerstätter. ... besser die Hände als der Wille gefesselt ... Grünbach ³1997; Manfred Scheuer, Selig, die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter, Innsbruck 2007.